seidig glänzend, kahl, glatt, feinstreifig, erst spät infolge Berührung braunfleckig oder bräunlich anlaufend, unter den Lamellen von diesen verfärbt. Innen von Anfang hohl, röhrig, saftigstarr durchbrechbar.

Velum: lange als Schleier geschlossen, dabei ganz locker wie Mark oder Watte und sehr dick, im Schnitt dreieckig zwischen Stiel und Hutrand herabhängend. Die Unterseite des Schleiers, die ursprünglich wohl eine Verbindung zwischen Volva und Hutrand herstellte, zeigt dieser Zugehörigkeit zu einem Velum universale entsprechend eine Neigung zu bräunlicher Verfärbung ähnlich der Hutfarbe. Breitet sich nun der Hutrand aus, so richtet sich die ursprünglich horizontale Unterseite dem Hutrand folgend auf und erscheint nach dem Abreißen des Hutrandes als doppelt spitzwinklig gesäumte, vielfach klaffend radial eingerissene, immer noch recht dicke braunverfärbte Außenkante des abstehenden Ringes, während die horizontal ausgespannte Unterseite dieses Ringes jetzt im wesentlichen durch die vorher dem Stiel anliegende und an ihm herablaufende Manschetteninnenseite gebildet wird. Nach dem Stiel zu wird der Ring immer dünner und ist mit ihm schließlich nur noch durch wenige hinauflaufende Fasern verknüpft, so daß man ihn schließlich nach oben verschieben kann. Die Ringoberseite ist, soweit nicht von Sporen bestreut, reinweiß, sammetig, häufig wellig oder feinst radial liniert entsprechend den Lamellen, denen sie ursprünglich anlag.

Fl.: zuerst reinst weiß, fast seidig, wird meist, besonders beim Schnitt, an manchen Stellen, namentlich im Hut und an der Stielbasis, gelb. Auch Ring und Hutrand werden oft bei Berührung augenblicklich satt dottergelb. Früher oder später wird dann das Fleisch bräunlich, alle Teile des Pilzes werden schließlich braunfleckig, die Mitte des Hutfleisches kann von Anfang an trüb fleischbräunlich sein. Geschmack angenehm süßlich oder etwas dumpf champignonartig, Geruch frisch ausgesprochen tintenartig, später unbestimmter dumpf. Konsistenz im Hut etwas markig weich, im Stiel etwas faserig-saftig.

Sp.: sehr klein, 4—5/3, selten größer, 6/3, Maximum 7/3, Pulver blasser oder satter trübbraun.

Bas.: höchstens 20/5—7, dazwischen liegen auffallend niedrige sackig-zylindrische sterile Zellen, 12—18/5—7 μ.

Zyst.: ? — An Schneide ragen da und dort büschelige 2—3 μ dünne, fädigzellige, auch verzweigte Tramafäden hervor. Die Schneide selbst ist von parallelen Längsfäden mit rotbraunem Saft gesäumt, darum ist sie makroskopisch stets dunkler und im mikroskopischen Schnitt undurchsichtig. Das mikroskopische Bild ist äußerst schwer zu analysieren, da meist alle Zellen von einem rätselhaften undurchsichtigen Kritzelkraxel kräuseliger Linien bedeckt sind, ähnlich wie bei vielen Trichterlingen —?

Bestimmung: Der Hutbeschuppung nach hat der Pilz eine gewisse Ähnlichkeit mit R. Schulz' neuer lepiotoides, nur ist sie meist dichter, dunkler und nie fuchsig. Die winzige Sporengröße, der schlanke, niemals brüchige, immer hohle Stiel, der derbe Ring und der Geschmack unterscheiden ihn mit Sicherheit. Von Rickens Egerlingen wäre am ehesten an perrara zu denken, mit dem er flockighaarige Schuppen, hohlen Stiel, gerandetknollige Basis, „unterseits schuppige Manschette" (?), gelb anlaufendes Fleisch, schmale, blasse, gedrängte Lamellen gemein hat. Aber die Farbe des Hutes ist nicht strohbraun bis gelb, der Stiel ist unterhalb der Manschette nie mit sparrigschuppigen Flocken bekleidet und nicht blaß, sondern reinweiß, die Sporen nicht 7—8/5 μ, das Fleisch riecht nicht nach Anis, er wächst nicht im Nadelwald. Trotz allem erscheint er mir mit perrara verwandt genug und könnte allenfalls als eine erblich konstante Varietät dieser Art aufgefaßt werden.

Anmerkung der Schriftleitung:

Wir wollen heute nur kurz darauf hinweisen, daß die D. G. f. P. in Betreff des schon jahrelang von ihr geplanten Pilztafelwerks nicht untätig

gewesen ist. Durch die mühevolle Arbeit der einzelnen Autoren sowohl, als auch durch unsere Vorverhandlungen können wir heute schon ankündigen, daß demnächst Probetafeln zur Eröffnung der Subskription herauskommen und auf die ersten Lieferungen wohl noch in diesem Jahre gerechnet werden kann. Als ersten Band sind die Röhrlinge (Gattung Boletus) vorgesehen, bearbeitet von F. Kallenbach. Zahl der jährlichen Lieferungen als auch Preis der Einzellieferungen werden so geregelt, daß jedem der Bezug ermöglicht ist, der nur ein winziges Interesse an dem Werke hat. Als Verlag haben wir dabei mit einer erstklassigen Anstalt Beziehungen angeknüpft, sodaß sowohl in dieser Hinsicht als auch in Betreff der Güte der Originale etwas ganz Hervorragendes von uns geschaffen wird. Ein Teil der Boletentafeln hat ja dem Würzburger Kongreß vorgelegen und dort allgemeine Anerkennung gefunden (vgl. Z. f. P. 1923, Heft 9, Seite 183/184).

Um von vornherein einen Ueberblick über die Zahl der Interessenten für den ersten Band (Röhrlinge) und über die voraussichtliche Höhe der Auflage zu erhalten, ist es notwendig, daß heute schon alle, die sich irgendwie für die Sache interessieren, vollständig unverbindlich ihre Adressen bei der Redaktion der Z. f. P. (Dr. H. Zeuner, Würzburg, Riemenschneiderstraße 9) angeben. Nur so ist es möglich, daß jeder rechtzeitig eine Probetafel erhält und daraufhin zum Mitglieder-Vorzugspreis subskribieren kann. Je mehr Interessenten, desto rascher kann mit der Herausgabe begonnen werden; je mehr Subskribenten, desto billiger der endgültige Lieferungspreis! Wir werden in Bälde ausführlich auf die Angelegenheit zurückkommen.

Der filzige Milchling und seine Benennung.

Von Oberlehrer B. Knauth, Dresden 20.

Im August 1924 bekamen in einer Dresdener Zigarettenfabrik 30 Personen nach dem Genusse des filzigen Milchlings (Lactarius helvus) heftiges Erbrechen, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Wenn auch die Heilung bald erfolgte, so gibt doch dieser Fall Anlaß, erneut auf den genannten Pilz aufmerksam zu machen. Er sieht in allen Teilen rötlichocker aus, der Stiel heller als der Hut, die Lamellen noch heller — fast orange. Der Hut wird 6—12 cm breit, trägt winzige ockerbraune Schüppchen, ist trocken, ungezont, anfangs gewölbt, schließlich niedergedrückt, mitunter schwach gebuckelt. Rand eingebogen. Lamellen herablaufend, ungleich, gedrängt, zuweilen gegabelt, 5—7 mm breit. Stiel glatt, zylindrisch, 5—9 cm hoch und 10—18 mm dick, meist schwach ausgebaucht, am Grunde weißfilzig, voll oder schwammig ausgestopft. Milch weißbleibend, fast wässerig, spärlich fließend. Sporen weiß, fast kugelig, 7—11 : 6—9 μ, Basidien 30—35 : 7—8 μ, Cystiden zylindrisch 50—75 : 10—12 μ. Er wächst von Juli bis Oktober vorwiegend in Nadelwäldern.

Weil sein gebrechliches, blaßrotgelbliches Fleisch im trockenen Zustande nach Maggi riecht, wird er in der Dresdener Gegend allgemein „Maggipilz" genannt. Das hat vielfach zu der Vermutung geführt, die bekannte Maggiwürze enthalte Teile dieses Milchlings. Dem ist nicht so, Maggiwürze enthält über-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: 4_1925

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Anmerkung der Schriftleilung 29-30